

e_magazin
Oktober_11

tipps zum weiterarbeiten

G2 geht weiter ...
Ein buntes Bild von
Kirche leben.

GEMEINDE 2.0
Frische Formen für die Kirche von heute



Ein buntes Bild von Kirche leben

Warum Kirche ein Miteinander von Ortsgemeinde und neuen Formen braucht

Was tun, wenn die traditionelle Ortsgemeinde viele Menschen nicht mehr erreicht? Für die Kirche im säkularisierten England stellte sich diese Frage noch stärker als bei uns. Sie ist als Antwort einen erstaunlichen Weg gegangen. Neben den Parochien entstanden Tausende von „fresh expressions of church“, von Gemeinden in ganz neuen Formen. Rowan Williams, der Erzbischof von Canterbury, beschrieb die Entwicklung als „mixed economy of church“. Egal, ob man dies als Mischwirtschaft, als Patchworkgemeinden oder ganz frech als Gemischtwarenladen übersetzt, das Konzept bietet auch für Deutschland viele Impulse.



Eine frische Vision empfangen

Was treibt die Gemeinde an, die nötigen Veränderungen anzupacken? „Der Rückgang der Besucherzahlen reicht nicht aus“, betont der Bischof von Sheffield, Steven Croft. „Der Wunsch, die Kirche zu erhalten, genügt nicht. Zu hören, was woanders funktioniert, reicht nicht. Wenn wir die Gemeinde neu motivieren wollen, geht es darum, eine frische Vision von Jesus Christus zu empfangen, seinen Ruf zu hören.“ Die Kirche frisch zu halten, beginne im Herzen des Christen und im Herzen des Pfarrers.

Für Croft ist das Konzept der Mischwirtschaft „keine Modeerscheinung, sondern langfristige Verpflichtung der Kirche von England“. Gottes Ruf in die eigene Gesellschaft zu akzeptieren, falle allen reformatorischen Kirchen in Europa schwer. „Wir haben 500 Jahre Erfahrung mit Ortsgemeinden. Aber wir haben sehr wenig Erfahrung, wenn es um neue Ausdrucksformen von Kirche geht. Wir befinden uns auf einer steilen Lernkurve. Wir müssen von den Erfahrungen der Menschen am Rand lernen.“ Dazu müssten Kerngemeinde, Kirchenleitung und Pioniere engen Kontakt halten: „Wir haben gelernt, das Zentrum mit dem Rand zu verbinden.“ „Die Pioniere müssen wissen, dass sie geliebt werden und ihnen vertraut wird. Und manche Pioniere müssen lernen, die traditionelle Kirche mehr zu lieben“, beschreibt der Bischof von Maidstone, Graham Cray, die wechselseitige Beziehung.

Was ist „fresh expressions“?

Fresh expressions ist eine Initiative der Anglikaner, der britischen Methodisten und der United Reformed Church. Sie fördert die Gründung von Gemeinden für kirchenferne Milieus. Es gibt eine Surferkirche am Strand, eine Jugendgemeinde im Skaterpark und eine Kirche bei der Polizei. Es gibt Kirchen in Cafés, im Pub, in Schulen und Sportclubs. Fresh Expressions ist kein neuer Weg in die bestehende Gemeinde und kein Brückenprojekt, um später zu einer „richtigen“ Gemeinde zu gehören. Es geht um neue Gemeinden, die ein neuer Ausdruck von Kirche sind. Sie sind vom Evangelium geprägt, aber auch von der Kultur, in die sie gepflanzt werden. Jede Gemeinde soll ein Original sein. Sie soll reifen, ohne wie ihre Muttergemeinde zu werden.

„Bei uns wollen manche Aufbruchbewegungen ihren Glanz daraus beziehen, dass sie sich von der verfassten Kirche absetzen“, bedauert der württembergische Landesbischof Frank Otfried July. Das sei in England anders. „Die dortige Kirchenfassung hängt stark vom einzelnen Bischof ab und ist flexibler. Riskante Experimente werden schneller eingegangen, da brauchen wir länger.“ Auch werde in England nicht zwischen missionarischer Arbeit und diakonischer Sozialraumarbeit unterschieden. July ist es wichtig, „die Traditionen zu ehren, indem man sie einbaut“. Vieles sei schon da: „Wir sind nicht auf einer Wüstenwanderung, sondern wir haben sehr viel Reichtum. Die neuen Erfahrungen sollen mit diesem Reichtum zusammenkommen.“

Wie die Deutsche Post

„Wir sind sehr früh zu der Überzeugung gekommen, dass es diese ‚mixed economy‘ braucht“, berichtet Michael Herbst, Direktor des Instituts zur Erforschung von Evangelisation und Gemeindeentwicklung in Greifswald. „Wir sind nicht so töricht, zu meinen, dass sich die traditionellen kirchlichen Organisationsformen überlebt haben.“ Auch Heinzpeter Hempelmann, Theologischer Referent im EKD-Zentrum für Mission in der Region in Stuttgart, hebt die Ortsgemeinde hoch: „Wir müssen weiterhin um die Parochie besorgt sein. Es geht um keine Ersetzung, sondern um eine Ergänzung. Neben der Deutschen Post ist das parochiale System der beiden großen Kirchen das einzige, das wirklich flächendeckend ist und auf dem ein unglaublicher Segen ruht.“ Das Milieu der Traditionsverwurzelten schätze das parochiale System sehr. „Wir würden diesen Geschwistern nicht entsprechen, wenn wir es auflösen würden.“

[Hier können zwei DVDs mit Projektvorstellungen bestellt werden.](#)



Ein Bild der Zukunft zeigen

„Manche traditionellen Kirchen sind sehr offen für frische Dinge“, freut sich Bischof Cray. Andere hätten ziemlich Angst davor. Aber: „Die Kirche ist nicht nur dazu bestimmt, den Glauben nach der Tradition der Vergangenheit zu bewahren. Sie soll die Gemeinschaft sein, in der der Heilige Geist das Bild der Zukunft zeigt.“ Die meisten „fresh expressions“ seien nicht spektakulär, sie seien keine Skaterparks. „Eine Ortsgemeinde hat herausgefunden, wie sie Menschen erreichen kann, die sie zuvor nicht erreicht hat. Es ist ein kleiner und zugleich großer Schritt.“ Mission unter der Mehrheit im Westen, so Cray, werde mehr und mehr interkulturell. „Der interkulturelle Missionar bezahlt den kulturellen Preis, damit andere Christus kennenlernen und ihm folgen. Interkulturelle Missionare drücken ihre kulturellen Präferenzen nicht denjenigen auf, die sie erreichen wollen. Es geht nicht darum, eine Gemeinde zu gründen, die uns gefällt, und andere Leute dazu einzuladen.“

Brot backen in Liverpool

Das wollte die Pfarrerin, die längere Zeit betend durch Liverpool ging, gewiss nicht. „Sie fragte sich: Wo sind die Nöte der Menschen?“, erzählt Pfarrer Markus Weimer vom Pfarrernetzwerk

churchconvention. „Dann begann sie, gemeinsam mit Obdachlosen und Drogenabhängigen, Brot zu backen. Während des Brotbackens werden Geschichten erzählt, das Leben geteilt, es endet mit einer Andacht. Es war beeindruckend, zu hören, wie eine Prostituierte zum Glauben gefunden hat und in der großen Kathedrale getauft wurde.“ Für Weimer geht es nicht um äußere Strukturen, sondern um Leidenschaft: „Ob in der Stadt oder auf dem Land: Es geht um die DNA, um diese Ausrichtung hin zu den Menschen, den Blick, wo die Nöte der Menschen sind.“

Gebrüder Grimm und Harry Potter?

Die Geschichte mancher „fresh expression“ klingt fast zu schön, um wahr zu sein. „Es ist kein Märchen und keine Magie“, meint dennoch Bob Hopkins, der mit seiner Frau Mary die Anglican Church Planting Initiative leitet. „Von den meisten Beispielen lernen wir, auf den Kontext zu hören und zu sehen, wie der Heilige Geist uns führt.“ Ein Schlüssel zum Bilden von Gemeinschaft ist für Hopkins das Essen. „Wenn man die Berge und das Essen aus den Evangelien entfernt, bleibt nicht sehr viel übrig.“ In neue Initiativen können vielerlei Interessen einfließen: „Man kann bei jedem beliebigen Hobby von Jugendlichen ansetzen, vorausgesetzt es ist legal“, meint Mary Hopkins.

Nach 70 Jahren erwachsen

Mit großen Ereignissen könne man evangelisieren, sagt George Lings, Leiter des Forschungszentrums der Church Army in Sheffield, England. Aber Kirchenwachstum erfordere eine stabile Gemeinschaft von Menschen. Sie träfen sich am besten an verschiedenen Orten: „Man trifft jemanden auf der Bühne, findet es nicht so schlecht und trifft sich mit ihm zum Essen. Die Leute brauchen die verschiedenen Stufen von Gemeinschaft.“ Der Beginn einer neuen Arbeit sei klein, vielleicht langsam. „Ein Kind braucht neun Monate bis zur Geburt, aber etwa 70 Jahre zum Erwachsenwerden.“ Es beginne mit dem Aufbau von Beziehungen, daraus erwachsen Fragen des Glaubens. Wenn dann Menschen zum Glauben kommen, werde erkundet, wie man gemeinsam anbete.

Deutsche Erfahrungen sind ähnlich: „Der Anfang auf dem Weg zum Glauben hat mit relevanten und authentischen Beziehungen zu tun“, sagt Herbst. „Da gab es Christen im Alltag, die waren irgendwie nicht schrecklich, sondern interessant, die waren zugewandt und offen. Über sie kam es zu neuem Kontakt mit Kirche.“

Eine neue Offenheit

„Wer in den 1980er-Jahren ‚Missionarischen Gemeindeaufbau in der Volkskirche‘ als Thema hatte, war ein Exot“, blickt Herbst zurück. „Heute ist das ein ganz selbstverständliches Thema.“ Mit der EKD-Synode von 1999 habe sich die Stimmung verändert, es gebe „eine Offenheit für Fragen von Mission und Evangelisation in einer Breite, die vorher kaum vorstellbar gewesen ist“. Der Zusammenhang von persönlichem Glauben und der Bindung an kirchliche Gemeinschaft sei in der anglikanischen Kirche in allen Studien hervorgetreten. „Eine nur auf Kasualien orientierte Kirche bricht zusammen, wenn der Druck größer wird.“



Die innere Logik der Entwicklung missionarischer Kirchen heißt: Zuerst Jesus Christus, dann Mission Gottes, dann die Kirche. Oder theologisch ausgedrückt: Christologie vor Missiologie vor Ekklesiologie. Zuerst Jesus, dann seine Mission in die Welt und dann die Kirche beziehungsweise unsere Gemeinde.

*Michael Herbst,
Direktor des Instituts zur Erforschung von
Evangelisation und Gemeindeentwicklung, Greifswald*

„Starke Gemeinden sind schlichtweg fromme Gemeinden. Diese haben aber manchmal die Unart, sich sehr um ihr Seelenheil und ihr eigenes Wohlbefinden zu sorgen“, beobachtet Volker Roschke von der Arbeitsgemeinschaft Missionarische Dienste der EKD in Berlin. Eine durchschnittliche Gemeinde brauche 80 Prozent ihrer Ressourcen zur Befriedigung einer 20-prozentigen Kerngemeinde. „Die treuen Kirchenfernen, die diese Arbeit finanzieren, sind oft gar nicht im Blick. Die zweite und dritte Generation dieser Leute werden wir, wenn wir sie nicht erreichen, nicht mehr haben.“

Neues Betriebssystem

„Die Engländer haben eine andere Denke, die haben ein anderes kirchliches Betriebssystem“, findet Roschke. „Manchmal habe ich den Eindruck, wir arbeiten noch mit DOS 3.11.“ Eine Denkweise nur von der Parochie her sei veraltet. „Menschen arbeiten nicht dort, wo sie wohnen. Sie haben oft ihre Sozialbezüge nicht dort, wo sie wohnen. Viele sind von Montag bis Donnerstag irgendwo beruflich unterwegs. Die Ortsgemeinde ist wichtig, besonders für Menschen, die nicht mehr beweglich sind oder das nicht wollen. Aber für andere Lebenswirklichkeiten brauchen wir anderes. Man fängt an, von den Menschen her zu denken, von den Orten her, wo sie sind, was ihr Alltag ist. Was brauchen die? Wo drückt die der Schuh? Was begeistert die? Was hören die für Musik? Wie beweglich sind die?“

Wo sind meine Ohrenstöpsel?

Eine Gemeinde hat ihre Bibelstunde im Gemeindehaus aufgegeben und sie im Seniorenzentrum neu begonnen. Daraus entstanden ein Besuchsdienst, Andachten, Sterbebegleitung - gemeindliches Leben am neuen Ort. Die Frühschicht der Berliner Stadtmission beginnt um 7.30 Uhr, damit jeder ab 9 Uhr arbeiten kann. In einer Plattenbausiedlung in Berlin begannen mehrere Gemeinden mit einer Neupflanzung. Die Leiterin der Initiative zog in die Platte, kaufte sich als Erstes Ohropax und fing an, mit ihrem Team die Situation zu analysieren. „Das ist immer der erste Schritt: Hingucken, hingucken, hingucken. Irgendwann beginnt das Team mit einer Schuldnerberatung, mit einer Ehe- und Lebensberatung und vielleicht einem Gottesdienst.“ Andere Initiativen versuchen, restaurierte Dorfkirchen mit Leben zu füllen oder gründen Cafégemeinden.

„Am Anfang steht eine Idee oder eine Aufgabe, die einem zwischen Jericho und Jerusalem vor die Füße fällt: Eine Firma am Ort entlässt 600 Leute. Oder man macht das systematisch, dass man fragt: Was ist der Wille Gottes für uns an diesem Ort, mit unseren Ressourcen und für die Menschen, die wir haben? Man macht knüppelhart Projekt- und Konzeptionsentwicklung. Oder etwas entwickelt sich einfach, das man so nicht erwartet und geplant hat. Aber immer geht es um Liebe zu Gott, Liebe zu den Menschen, um Leidenschaft, Gehorsam und Kreativität.“

„Die meisten Projekte starten zu schnell und haben hinterher Probleme, weil sie bestimmte Dinge nicht bedacht haben“, warnt Roschke. Doch trotz aller Planung brauche es die Bereitschaft für Experimente und eine fehlerfreundliche Kirche. „In solch einer Gemeinde darf auch mal eine Gruppe eine Kiste vor die Wand fahren.“ George Bernard Shaw habe zu Recht gefordert: „Was wir brauchen, sind ein paar verrückte Leute. Seht euch an, wohin uns die Normalen gebracht haben.“

Peter Dietrich, Journalist



Die Gemeinde wird belebt vom unternehmerischen Mut derer, die sie leiten und in ihr mitwirken. Sie verweigert sich den sieben letzten Worten einer Kirchengemeinde: „Das haben wir schon immer so gemacht!“ An einer Stelle, die ihr im Hören auf Gott und die Menschen aufgegangen ist, riskiert sie einen Dienst, der ohne Gottes Mitwirken nur schiefgehen kann.

Michael Herbst, Direktor des Instituts zur Erforschung von Evangelisation und Gemeindeentwicklung, Greifswald



Gemeinde 2.0 ist zuerst eine Frage des Geistes, dann der Strategien und Strukturen. Gemeinde 2.0 blüht auf, wenn der Glaube an Jesus neu aufblüht. Dass so viele Bischöfe, Pastoren und Gemeindeglieder von verschiedenen Erneuerungsbewegungen berührt wurden, ist nach meinem Eindruck die Kraftquelle des englischen Aufbruchs.

*Michael Herbst,
Direktor des Instituts zur Erforschung von
Evangelisation und Gemeindeentwicklung, Greifswald*

Neuer Wein in neue Schläuche

Fragen an Volker Roschke, Arbeitsgemeinschaft Missionarische Dienste der EKD, Berlin

Ein kirchlicher Mitarbeiter würde gerne in seiner Gemeinde einen neuen Arbeitszweig, eine „fresh expression of church“ beginnen. Wie fängt er an?

Ich denke, es ist wichtig, andere von dieser Idee, dieser Herausforderung zu überzeugen, Mitstreiter zu gewinnen. Auch in den Leitungs- und Entscheidungsgremien, sie können ja sehr unterschiedlich sein, muss das angesprochen und diskutiert werden. Dort muss geklärt werden, ob das für uns als Gemeinde eine Aufgabe sein kann oder nicht.

Wann ist es sinnvoll, ein bestehendes Angebot zu verändern, wann beginnt besser etwas völlig Neues?

Ich denke, dass neuer Wein in neue Schläuche gehört. Man hat ganz große Schwierigkeiten, einen bestehenden Gottesdienst in größerem Stil umzugestalten. Es macht wirklich Sinn für alle Beteiligten, etwas Alternatives anzufangen, um dort in der Gestaltung neu anzusetzen, mit neuen Menschen und für neue Menschen. Was nicht heißt, dass man am traditionellen Sonntagvormittags-gottesdienst nicht arbeiten und ihn nicht weiterentwickeln müsste, aber das geht nur in kleinen Schritten. Wenn man etwas wirklich Neues will, muss man neu ansetzen.

* Informationen zum AMD-Modellprojekt „Gemeinde pflanzen“ und die Vorträge von Volker Roschke auf der Vorkonferenz von Gemeinde 2.0:

www.a-m-d.de/gemeindepflanzen/download

Zwölf Beispiele für „fresh expressions“:

Brotbacken in Liverpool: www.somewhere-else.org.uk

Skatergemeinde Legacy XS: www.freshexpressions.org.uk/node/606

Sanctus1 in Manchester: www.sanctus1.co.uk

Netzwerk der Kaffeekirchen: www.cafechurch.net

Keltische Spiritualität, Gastfreundschaft und Kommunität: www.freshexpressions.org.uk/stories/safespace

Kirche für „Schmutzfinken“:

www.freshexpressions.org.uk/stories/zacsplace

Kirche für Menschen mit Lernschwierigkeiten:

www.freshexpressions.org.uk/stories/focusservice

Kirche in der Bar: www.freshexpressions.org.uk/stories/solace

Spielhaus für Kinder: www.thisisit.me.uk

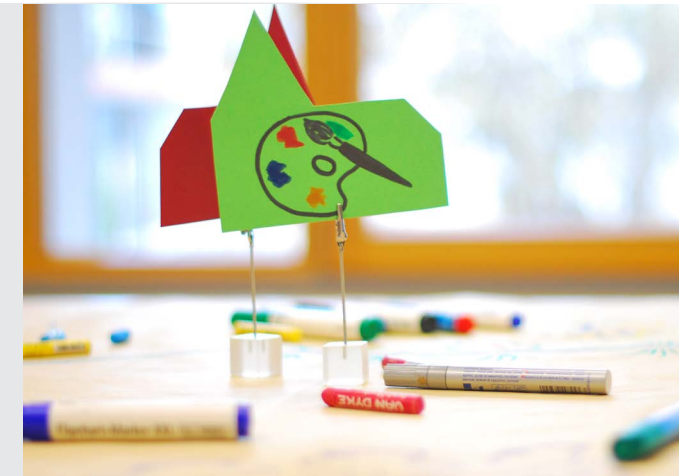
„Nachtkirche“ von Exeter: www.nightchurch.org.uk

Jugendkirche in Wolverhampton:

www.freshexpressions.org.uk/stories/faithandfries

Gospelkirche in Kopenhagen, Dänemark:

www.youtube.com/watch?v=C1mKrQ0vki8



““

Früher wurden Menschen auf vielerlei Weise in Kontakt mit der Kirche gebracht, die Lage der Feiertage, Konfirmation und Hochzeit. Der Alltag bringt die Leute an die Tür der Kirche. Die Aufgabe war, sie von dort zum Altar zu bringen. Heute führt die Prägung der Gesellschaft viele junge Menschen von der Kirche weg. Es ist unmöglich, das Evangelium zu lesen und zugleich nur einem kleinen Anteil der Bevölkerung dienen zu wollen.

Steven Croft, Bischof von Sheffield, England

““

Gemeinde, Kirche muss sich weiterentwickeln. Es hat sich viel verändert, wir sind nicht mehr im 20., wir sind im 21. Jahrhundert.

Dekan Rainer Kiess, Filderstadt

““

Wenn Kirche immer schon vollkommen wäre, dann wären wir im Reich Gottes. Kirche ist immer in Bewegung und dabei, sich zu erneuern, das haben schon die Reformatoren gesagt. Wir sind nach meiner Wahrnehmung in einer Zeit großer Umbrüche. In Umbruchzeiten weiß niemand so genau, was ist richtig und was ist falsch. Dann ist es wichtig, vieles auszuprobieren.

Oberkirchenrat Matthias Kreplin, Evangelische Landeskirche in Baden



George Lings

Elefanten, Kaninchen und Chamäleons

Gespräch mit George Lings, Leiter des Forschungszentrums der Church Army in Sheffield, England

Wie kamen Sie zur Gemeindegründungsarbeit?

Für mich begann es vor langer Zeit, 1984. Soweit ich mich erinnere, habe ich einfach das erste Buch gelesen, das in Englisch über Gemeindegründung veröffentlicht wurde. Ich erkannte, dass es der Weg war, viel mehr Leute an der Mission Gottes zu beteiligen, nicht nur die Hauptamtlichen. Ich erkannte, dass es viele Gruppen gab, die nicht zu unserer Kirche kamen: Wie können wir sie erreichen? Im Rückblick verstehe ich es als einen Ruf Gottes.

Wenn jemand eine neue Arbeit beginnen will, könnte sein Pfarrer Angst um das bekommen, was er bisher hat. Wie kann man diese Angst überwinden und den Pfarrer für die Sache gewinnen?

Manchmal hilft Ängstlichen die Erkenntnis, dass Gott sie berufen hat, mit ganz bestimmten Menschen zu arbeiten, dass sie aber nicht gut in der Arbeit mit einer anderen Art von Leuten wären: „Ich werde das tun, was ich tun kann. Und ich kann lernen, glücklich zu sein, dass jemand anderes das tut, was ich nicht kann.“

Man kann Geld und Personal aber nur einmal einsetzen.

Manche Kirchenleute befürchten, durch ein Gemeindegründungsprojekt ihre besten Mitarbeiter zu verlieren. Aber durch die Erfahrung, dass dies nur sehr selten passiert, wird die Furcht mit der Zeit weniger.

Die Gesellschaft verändert sich sehr schnell. Bis die Kirche auf Veränderungen reagiert, sind diese vielleicht schon wieder vorbei. Soll die Kirche jeder Entwicklung hinterherrennen?

Es gibt zwei Bilder, die uns helfen. In der Vergangenheit war die Kirche ein wenig wie ein Elefant – groß, stark, sich langsam bewegend. So sind Elefanten eben. Nun haben wir die Geburt vieler kleinerer Kirchen erlebt, mehr wie Kaninchen. Was tun Kaninchen? Sie produzieren mehr Kaninchen. Nicht jedes überlebt, aber sie überleben als Gesamtheit. Ein zweites Bild aus der Tierwelt ist das Chamäleon. Es gehört zu seiner Natur, dass es die Farbe wechseln kann. Wir brauchen die Fähigkeit zum Wandel, müssen uns aber zugleich selbst treu bleiben. Diese Kombination ist das neue Denken, das wir brauchen. Das Chamäleon, das seine Farbe gewechselt hat, ist noch immer ein Chamäleon.

Es geht dabei um die Unterscheidung zwischen bleibenden biblischen Prinzipien und kulturellen Dingen, die sich wandeln können?

Ja, und es ist sogar noch ein wenig komplexer. Als Paulus die Heiden missionierte, veränderten sich sogar biblische Dinge. Das größte Beispiel ist die Beschneidung, die in der ersten Jerusalemer Gemeinde normal war und erwartet wurde, die ein Teil des Bundes mit Gott war. Paulus macht diese außerordentliche Innovation: Beschneidung ist für die Griechen nicht nötig, denn es ist eine innere Realität, kein Zeichen am Körper. Selbst im biblischen Zeugnis haben wir die Unterscheidung: Was ist unverzichtbar, was nur die jetzige Form? Das ist nicht immer einfach.



Veranstaltung

Basistraining für „fresh ex“-Pioniere

Über 2000 Engagierte besuchen in Großbritannien zurzeit den Kurs „Mission shaped ministry“, der vom englischen „Fresh expressions of church“-Team entwickelt wurde. Er ist das „Rückgrat“ dieser Bewegung auf der Insel und wird mittlerweile an über 40 Orten durchgeführt.

Ein kleines Team hat sich gefunden, um einen ersten Pilotversuch mit diesem Kurs in Süddeutschland zu starten. Vermutlich im Raum Filderstadt wird ab Februar 2012 dieses Basistraining in einem ersten Versuch auf Deutsch angeboten. Der Kurs umfasst sechs Abende, drei Samstage und ein Wochenende.

Inhalte der insgesamt 24 Einheiten sind u. a: Missionstheologie für den Westen, „mission audit“, Aufbau und Leitung eines missionalen Teams, Strategien für Kontaktaufnahme und Erstverkündigung, erste Schritte mit einer neuen Form gemeindlichen Lebens.

Eingeladen sind alle, die konkret was tun wollen in Sachen „Gemeinde 2.0“ oder bereits in dieser Richtung unterwegs sind. Platz gibt es für 5-10 Teams aus Kirchengemeinden, missionarischen Projekten, jungen Gemeinden.

Ein Infoabend zum Kurs ist geplant:
am 7.2. 2012

Weitere Kurstermine 2012 sind
6.3. / 27.3. / 8.5 / 22.5. / 12.6. / 10.7.
(jeweils Di. abends)
25.2. / 21.4. / 21.7.
(jeweils samstags)
22.-24.6.

Nähere Infos bei:

markus.weimer@churchconvention.de



“““

Fresh Expressions of Church sind keine Verlegenheitslösung für Gemeinden mit schwächelndem Gottesdienstbesuch. Im Gegenteil: Wenn eine Ortsgemeinde beginnt mit einer Fresh Ex zusammenzuarbeiten, wird bei beiden ein neues Feuer entfacht. Es braucht daher dringend ein Aufeinander zugehen!

Markus Weimer, Leiter von churchconvention

Veranstaltung

Empowerment-Entdeckertag am 3. Dezember 2011



Ein Nachmittag ...

- für Menschen in Verantwortung in Kirche und Gesellschaft.
- um Menschen und Inhalte des L.E.B.E.N.-Trainings und mehr von vineyard empowerment kennenzulernen.
- der ermutigt und erleben und entdecken lässt.

Die Inhalte

- das Leben entdecken mit Carolin Gaiser und Frauke Junghans.
- L.E.B.E.N. Leben in Gemeinschaft mit Aleko Vangelis.
- empowerment News & Infos mit Marcus Hausner
- zweimal Kurz-Workshops
- Wertvoll! Werte leben | Menschen stärken | Welt verändern mit Marcus Hausner und Lars Stängle

Anmeldung unter

www.amiando.de/entdeckertag2011

vineyard empowerment Trainingszentrum Stuttgart startet im Januar 2012

Wir bei Vineyard Empowerment haben es uns zur Aufgabe gemacht, Menschen zu stärken, zu fördern und zu entwickeln. Mit dem Trainingszentrum in Stuttgart schaffen wir Zugänge zu den Möglichkeiten einer weltweiten Bewegung. Entdecken Sie unsere Angebote: L.E.B.E.N. Training, P.O.W.E.R. Training, L.E.A.D. Workshop und viele weitere Seminar- und Materialangebote.

Weitere Termine und Informationen finden Sie unter www.vineyardempowerment-stuttgart.de



Wir brauchen mehr Farbe in der kirchlichen Landschaft. In einer Zeit, in der Menschen aus mehr als 300 Fernsehkanälen auswählen können, brauchen wir Zugänge zum Evangelium, die bestehende Formate erweitern und ergänzen. Wir sind das den Menschen schuldig.

Marcus B. Hausner, Vineyard Gemeinschaften in Württemberg

Veranstaltung

Der badische Zukunftskongress am 22.10.2011 in Karlsruhe



mit vielen bekannten Gesichtern:
 Jörg Seiter, Gemeindepfarrer, Blankenloch
 Matthias Uhlig, Evangelischer Oberkirchenrat, Karlsruhe
 Prof. Dr. Michael Herbst, Professor für Praktische Theologie, Greifswald
 David Brunner, Gemeindepfarrer, Hilsbach
 Markus Schulz, Gemeindepfarrer, Lörrach
 Markus Weimer, Gemeindepfarrer, Studienassistent, Tübingen



Impressum

Herausgeber:
 Leitungsteam „Gemeinde 2.0“

Wolfgang Fuchs
(Amt für missionarische Dienste, Württemberg),
 Carolin Gaiser *(SEIN.WERK, Stuttgart),*
 Marcus Hausner *(Vineyard-Gemeinschaften),*
 Prof. Dr. Heinzpeter Hempelmann
(EKD-Zentrum für Mission in der Region),
 Prof Dr. Michael Herbst *(IEEG, Greifswald),*
 Tabea Hieber *(Religionspädagogin, Markgröningen),*
 Daniel Hörsch *(EKD-Zentrum für Mission in der Region),*
 Dekan Rainer Kiess *(Evangelischer Kirchenbezirk, Bernhausen),*
 Reinhold Krebs *(Evangelisches Jugendwerk in Württemberg),*
 Markus Weimer *(churchconvention)*

Konzeption und Redaktion:

Reinhold Krebs

reinhold.krebs@ejwue.de

Carolin Gaiser

www.sein-werk.de

Layout und Gestaltung:

Ulrike Miller, Berlin

www.miller-partners.com

Fotografie:

Katja Heimann, Eberhard Fuhr, Kai Grünhaupt, Samuel Kümmel, Ulrike Miller
 Bastografie/photocase.com
 dreamstime.com